

NEUES G9-ABITUR

Abitur **MEHR
ERFAHREN**




Ethik
Gymnasium
Bayern

Das musst du können:

STARK

Inhalt

Theorie und Praxis des Handelns

1	Grundlagen und Grundbegriffe der Ethik	1
2	Grundpositionen philosophischer Ethik	3
2.1	Philosophisch-ethischer Diskurs in Platons Dialogen	4
	• Platons Dialoge	4
	• Dialog <i>Politeia</i> – Der gerechte Staat	5
2.2	Tugendethik und Mesoteslehre bei Aristoteles	8
	• Tugendlehre und die dianoetischen Tugenden	8
	• Mesoteslehre und die ethischen Tugenden	9
2.3	Die Kardinaltugenden bei Thomas von Aquin	10
2.4	Immanuel Kants Pflichtethik als Beispiel für deontologische Ethik	12
	• Allgemeinheit und Notwendigkeit des Moralprinzips	12
	• Der gute Wille, pflichtgemäßes Handeln und Handeln aus Pflicht	13
	• Der hypothetische Imperativ	14
	• Der kategorische Imperativ	14
2.5	Utilitarismus als Beispiel teleologischer Ethik	16
	• Grundgedanken des Utilitarismus	16
	• Jeremy Bentham	17
	• John Stuart Mill	18
	• Präferenzutilitarismus	19
	• Kritik am Utilitarismus	20
2.6	Jürgen Habermas: Diskursethik	20
 2.7	Die Rolle der Gefühle bei moralischem Handeln	23
	• Die Mitleidsethik von Arthur Schopenhauer	23
	• Altruismus- und Empathieforschung	24
 2.8	Friedrich Nietzsches Moralkritik	24
 2.9	Ludwig Wittgenstein: Philosophie als Sprachkritik	26
2.10	Hans Jonas: Verantwortungsethik	27

3	Angewandte Ethik und Bereichsethiken	29
3.1	Bereichsethiken	29
3.2	Konkretes Beispiel für angewandte Ethik	31
3.3	Schlüssiges Argumentieren	32
3.4	Kerngedanken von Karl Poppers Wissenschaftstheorie	33

Freiheit und Determination

1	Wichtige Grundbegriffe	35
2	Psychologie und Soziologie	37
2.1	Sozialpsychologie	37
	• Konformität – <i>Acceptance</i> und <i>Compliance</i>	37
	• Autorität – Das Milgram-Experiment	38
	• Bystander-Effekt	40
	• Nudging	40
2.2	Soziologie	41
	• Sozialisation	41
	• Soziale Rolle	42
	• Status	43
	• Gender	43
3	Neurobiologie	44
3.1	Neurobiologie und die Steuerung des Verhaltens	45
	• Das grundlegende Experiment von Benjamin Libet	45
	• Aussagen neuerer Forschung am Beispiel Gerhard Roths ..	46
	• Wolf Singer und Wolfgang Prinz	46
3.2	Die Geist-Gehirn-Problematik und die philosophische Kritik an den Aussagen der Neurobiologie	47
	• Dualismus	47
	• Monismus	48
	• Philosophische Kritik an den Aussagen der Neurobiologie	48
4	Philosophie	50
4.1	Aristoteles: Freiwilliges und unfreiwilliges Handeln	50
	• Sonderfall Willensschwäche	50

	4.2	Immanuel Kant: Freiheit als Autonomie des Willens und die Rolle des moralischen Gesetzes	52
EA		• Exkurs: Grundgedanken von Kants Erkenntnistheorie	53
EA	4.3	Arthur Schopenhauer: Der Schein der Willensfreiheit	54
	4.4	Jean-Paul Sartre: Freiheit im Existenzialismus	55
	4.5	Peter Bieri – das Bieri-Trilemma und die Aneignung der Freiheit	56


Recht und Gerechtigkeit

	1	Zum Verhältnis von Recht und Gerechtigkeit	59
	1.1	Recht und Gerechtigkeit – Was ist das?	59
	1.2	Naturrecht und Rechtspositivismus	60
	1.3	Die Radbruchsche Formel	61
EA	1.4	Das Spannungsfeld von Recht und Gerechtigkeit anhand des Eichmann-Prozesses	61
	2	Gerechte Gesellschaften – Konzepte und Vorstellungen	63
	2.1	Gerechtigkeit als Tugend – Kommutative und distributive Gerechtigkeit bei Aristoteles	63
	2.2	Gerechtigkeit als Fairness – John Rawls und der Schleier des Nichtwissens	64
EA	2.3	Zum Unterschied von Macht und Gewalt im Staat nach Hannah Arendt	66
EA	2.4	Thomas Morus: <i>Utopia</i> – die Utopie einer gerechten Gesellschaft	67
EA	2.5	Soziale Gerechtigkeit und politisches Engagement in unserer Zivilgesellschaft	67
		• Politisches Engagement im Rahmen der Zivilgesellschaft	67
		• Aktuelle Fragen sozialer Gerechtigkeit	68
	3	Schuld und Strafe	70
	3.1	Grundbegriffe	70
	3.2	Strafzwecke	70
	3.3	Strafrechtstheorien: Tat- und Täterstrafrecht	72

3.4	Der Umgang mit jugendlichen Straftätern	73
3.5	Der moderne Strafvollzug	74
	• Zielsetzungen des modernen Strafvollzugs	74
	• Probleme des modernen Strafvollzugs	75
3.6	Kriminalitätstheorien	76
4	Frieden und Gerechtigkeit in globaler Perspektive	78
4.1	Krieg und Frieden	79
	• Recht zum Krieg und Recht im Krieg	79
	• Positiver und negativer Frieden	79
4.2	Menschenwürde und Menschenrechte	80
	• Begriff und Geschichte der Menschenwürde	80
	• Menschenrechte und das Problem ihrer universalen Geltung	81
4.3	Eine globale Friedensordnung – Konzepte und Herausforderungen	83
	• Konzepte einer globalen Friedensordnung	83
	• Völkerrecht	74
	• Schutzverantwortung	84
	• Migration und der Schutz von Geflüchteten	85
	• Ideen für eine globale Gerechtigkeit	86

Sinnorientierung und Lebensgestaltung

1	Glück, Sinn und der Umgang mit Krisen	89
1.1	Antike Glücksvorstellungen	89
	• Aristoteles: Glück und menschliches Tätigsein	89
	• Epikur: Glück und innerer Friede	91
	• Stoa: Tugend und glückseliges Leben	94
1.2	Immanuel Kant: Die drei Postulate der praktischen Vernunft und die Würdigkeit zum Glück	97
1.3	Viktor Frankl: Sinnsetzung als aktiver Prozess	98
1.4	Albert Camus: Sinn im Angesicht von Absurdität	99
1.5	Aussagen der empirischen Glücksforschung	100
	• Edward Diener: <i>Satisfaction With Life Scale</i>	100
	• Martin Seligman: Optimisten und Pessimisten	101


	• Martin Seligman: PERMA-Modell	102
	• Die Bedürfnispyramide nach Abraham Maslow	103
	• Mihály Csíkszentmihályi: Der Flow-Zustand	103
	1.6 Resilienzforschung	104
2	Die Bedeutung gelingender Kommunikation	106
2.1	Friedemann Schulz von Thun: Das Kommunikationsquadrat	106
2.2	Eric Berne und Thomas Harris: Die Transaktionsanalyse	108
3	Utopien und Dystopien	110

Autorin: Andrea Steinbach

Vorwort

Liebe Schülerinnen und Schüler,

Dieses handliche Skript enthält alle Inhalte, die im Fach **Ethik** vom bayerischen Lehrplan für die Qualifikationsphase der Oberstufe vorgegeben sind. Durch seinen klar strukturierten Aufbau eignet es sich besonders zur Auffrischung und Wiederholung des Prüfungsstoffs **kurz vor dem Abitur**:

- Über das **Inhaltsverzeichnis** finden Sie schnell das gesuchte Kapitel. Die Kapitel, die nur für das **erhöhte Anforderungsniveau** vorgesehen sind, sind im Inhaltsverzeichnis und im Innenteil mit folgendem Symbol  gekennzeichnet.
- Das Skript ist nach den vier Teilbereichen des **prüfungsrelevanten Stoffes** gegliedert:
 - Theorie und Praxis des Handelns
 - Freiheit und Determination
 - Recht und Gerechtigkeit
 - Sinnorientierung und Lebensgestaltung
- Die Darstellungen konzentrieren sich auf das **Wesentliche** und bringen die zu lernenden Inhalte **prägnant auf den Punkt**.
- Zahlreiche **Abbildungen** veranschaulichen die Lerninhalte.
- **Beispiele** verdeutlichen an vielen Stellen das allgemein Gesagte und konkretisieren es.

Viel Erfolg beim Lernen mit diesem Buch!



Andrea Steinbach

2.4 Immanuel Kants Pflichtethik als Beispiel für deontologische Ethik

Kant (1724–1804) gilt als *der* deutsche Philosoph. Seine Zeitgenossen empfanden seine Arbeit als bahnbrechend, seine Werke markieren den Beginn der modernen Philosophie und sind wichtige Dokumente der **philosophischen Aufklärung**. Im Zentrum seines Denkens steht die **Vernunft**: „*Sapere aude – Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen*“ ist sein bekanntester Satz – und gilt als Leitgedanke der Aufklärung.

Allgemeinheit und Notwendigkeit des Moralprinzips

Für Kants Entwicklung eines gültigen Moralprinzips ist seine Erkenntnistheorie bedeutend. Die folgende Unterscheidung zwischen zwei Formen der Erkenntnis spielt dabei eine große Rolle:

A priori (lat.: vom Früheren her)	Dieser Begriff bezieht sich auf Erkenntnisse, die unabhängig von der Erfahrung sind, also <i>bevor</i> jede Erfahrung gemacht wird. Kant argumentiert, dass bestimmte Erkenntnisse (z. B. mathematische Prinzipien oder die Struktur der menschlichen Vernunft) a priori sind. Sie sind notwendigerweise wahr und beruhen nicht auf Erfahrung, sondern auf reinen Vernunftprinzipien.
A posteriori (lat.: vom Späteren her)	Dieser Begriff bezieht sich auf Erkenntnisse, die durch Erfahrung gewonnen werden. Sie basieren auf Beobachtungen oder empirischen Daten und sind nicht notwendigerweise wahr , sondern können durch weitere Erfahrungen verändert oder erweitert werden.

Für Kant muss ein gültiges Moralprinzip, also eine verbindliche Maßgabe, wie zu handeln sei, für alle gleichermaßen verbindlich sein. Damit diese Verbindlichkeit gegeben ist, muss es nach Kant **allgemein** und **notwendig** sein. Allgemeinheit besitzt etwas, wenn es immer und für alle Fälle gilt (und nicht nur in spezifischen Situationen). Notwendigkeit besitzt etwas, wenn es nicht anders ausfallen kann. Das Moralprinzip muss für Kant daher **a priori** gelten, es darf also nicht von der (zufälligen) Erfahrung abhängig sein, sondern muss aus der Vernunft kommen, die zu universal gültigen Urteilen in der Lage ist.

Beispiel

Die Befürwortung von Sterbehilfe aufgrund leidvoller persönlicher Erfahrungen mit unheilbar kranken Familienangehörigen wäre für Kant

keine gültige moralische Entscheidung, da eine solche nicht auf individuellen (und insofern „zufälligen“) Erlebnissen beruhen darf, sondern allein aus der Vernunft hervorgehen soll – unabhängig von konkreten Einzelfällen und für alle Menschen verbindlich.

Der gute Wille, pflichtgemäßes Handeln und Handeln aus Pflicht

Kant überlegt, wie es eine Moral geben kann, die universal gültig ist, unabhängig von Gesellschaft, Epoche o. Ä. Dafür fragt er: **Was ist gut?** Seine Antwort ist, dass einzig und allein **der gute Wille** als gut bezeichnet werden kann. Alles andere kann negativ eingesetzt werden. Auch Handlungen lassen sich nicht leicht als gut oder schlecht beurteilen.

Beispiel

Man stelle sich einen Verkäufer vor, der einem Kind, das bei ihm einkauft, die korrekte Summe Wechselgeld aushändigt, obwohl das Kind noch zu klein ist, um das selbst zu kontrollieren. Der Verkäufer könnte einmal selbstsüchtig handeln, weil er sicherstellen will, dass auch in Zukunft noch Kinder zu ihm zum Einkaufen geschickt werden. Dann handelt er **pflichtgemäß**. Der Verkäufer könnte es aber auch als moralische Pflicht betrachten, dem Kind die korrekte Summe auszuhändigen. Dann handelt er **aus Pflicht**.

Pflichtgemäßes Handeln	Handeln aus Pflicht
Handeln, das von außen betrachtet einem als moralisch gut bewerteten Handeln entspricht	Handeln, das dem guten Willen entspringt, das also aus guten Beweggründen geschieht

Moralisch gut ist laut Kant nur die **Handlung aus Pflicht**. Man kann also von außen nicht feststellen, ob jemand moralisch oder unmoralisch handelt, weil die Handlung im Beispiel ja in beiden Fällen identisch war. Laut Kant unterscheiden sie sich nur durch den Willen, gut zu handeln. Wenn der Mensch aus seinem guten Willen heraus handelt, handelt er moralisch. Kants Ethik nennt man deshalb **Pflichtethik** oder auch **deontologische Ethik** (griech. *déon*: das Gesollte, die Pflicht).

Heute verstehen wir unter **Pflicht** oft etwas von außen Gesetztes und Vorgeschiedenes. Gemäß dem aufklärerischen Leitsatz „Sapere aude“ soll der Mensch nach Kant aber **nicht heteronom**, d. h. **fremdbestimmt** (z. B. abhängig von Autoritäten), sondern **autonom**, d. h.

selbstbestimmt, handeln. Der Mensch soll sich seine (moralische) Pflicht kraft seiner Vernunft selbst setzen. Zur Beantwortung der Frage, wie man sich in diesem Sinne vernunftgemäß verhält, entwickelt Kant den sogenannten **kategorischen Imperativ**, den er vom **hypothetischen Imperativ** abgrenzt.

Der hypothetische Imperativ

Beim hypothetischen Imperativ geht es um Wenn-dann-Zusammenhänge: „Wenn du ein bestimmtes Ziel hast, dann musst du dies oder das tun.“ („Wenn du in Mathe 15 Punkte haben willst, musst du lernen.“)

Der kategorische Imperativ

Der kategorische Imperativ dagegen soll kategorisch gelten – also **immer und überall** und **unter allen Umständen**. Kant hat ihn in mehreren Formulierungen entwickelt, um so die Anwendung zu erleichtern. Grundlegend für deren Verständnis ist der Begriff der **Maxime**. Er bezeichnet einen **subjektiven Leitsatz**, einen Grundgedanken, nach dem ein Mensch **immer zu handeln gedenkt**, der also für diesen nicht nur in einer bestimmten Situation gültig ist.

Der kategorische Imperativ – Formulierungen:

- **Universalisierungsformel:** Handle nur nach derjenigen Maxime, durch die du zugleich auch wollen kannst, dass sie ein allgemeines Gesetz werde.
- **Naturgesetzformel:** Handle so, als ob die Maxime deiner Handlung durch deinen Willen zum allgemeinen Naturgesetz werden sollte.
- **Selbstzweckformel:** Handle so, dass du die Menschheit sowohl in deiner Person als auch in der Person eines jeden anderen jederzeit zugleich als Zweck, niemals bloß als Mittel brauchst.

Kant blickt also nicht auf die Folgen einer Handlung, sondern auf die **zugrunde liegende Maxime**.

Beispiel

Jonas weiß, dass Christian gerne mit ihm befreundet sein will. Weil er im Unterschied zu Christian in Deutsch schlecht ist, bietet er ihm die Freundschaft an und schlägt vor, dass sie ja mal abends zusammen lernen könnten – obwohl er Christian eigentlich gar nicht leiden kann. Jonas hat dabei kein schlechtes Gewissen, immerhin freut sich

Christian über das Angebot. Ist Jonas' Handeln moralisch vertretbar? Um diese Frage mit Kant zu beantworten, sind drei Schritte nötig:

Dreischritt zur Anwendung des kategorischen Imperativs	Beispiel „Vortäuschung von Freundschaft“
1. Aufstellung einer Maxime zu der Handlung	Ich täusche eine Freundschaft vor, wenn es mir bei meinen Zielen weiterhilft.
2. Verallgemeinerung der Maxime zu einem Gesetz	Jeder darf Freundschaft vortäuschen, wenn es ihm bei seinen Zielen weiterhilft.
3. Überprüfung durch die Vernunft	Ein solches Gesetz kann logischerweise nicht gewollt werden, weil dadurch der Begriff der Freundschaft vollkommen entwertet würde.

Erläuterung der Selbstzweckformel:

Nach dieser Formel ist jeder Mensch ein eigener Zweck an sich. Während man Dinge als Mittel benutzt, um etwas zu erreichen, sollen Menschen nicht zum bloßen Mittel für die Ziele anderer degradiert werden.

Beispiel

Jemand, der nur deshalb mit einer anderen Person befreundet ist, weil sie ihm den Abiturstoff besonders gut erklären kann, benutzt diese als Mittel zur Erlangung der eigenen Ziele und handelt damit unmoralisch.

Vollkommene Pflichten und unvollkommene Pflichten

In seinem Buch *Metaphysik der Sitten* zeigt Kant an konkreten Beispielen, wie seines Erachtens die konkrete Prüfung von Entscheidungen durch den kategorischen Imperativ aussehen kann:

	Pflichten sich selbst gegenüber	Pflichten anderen gegenüber
Vollkommene Pflichten Die Verallgemeinerung der Maxime kann ... <ul style="list-style-type: none"> ... nicht widerspruchsfrei gedacht werden und nicht gewollt werden. Die Verallgemeinerung ist <i>vollkommen unlogisch</i> .	<i>Beispiel des Suizids</i> Frage: Darf ich meinem Leben ein Ende setzen, wenn es nur noch Qualen mit sich bringt? → Kants Antwort: Nein, denn das zugrunde liegende Motiv der Selbstliebe widerspricht der Auslöschung des Selbst durch die Selbsttötung.	<i>Beispiel des gebrochenen Versprechens</i> Frage: Darf ich ein Versprechen in dem Wissen geben, dass ich es nicht halten kann? → Kants Antwort: Nein, denn wenn jeder der zugrunde liegenden Maxime folgt, verlieren Versprechen ihren Sinn.

<p>Unvollkommene Pflichten Die Verallgemeinerung der Maxime kann ...</p> <ul style="list-style-type: none"> • ... zwar widerspruchsfrei gedacht werden, ... • ... aber nicht gewollt werden. 	<p><i>Beispiel der vernachlässigten Talente</i> Frage: Darf ich meine Talente ungenutzt verkümmern lassen? → Kants Antwort: Nein, denn der Mensch kann als Vernunftwesen nicht wollen, dass seine Anlagen verkümmern – und zwar, weil ihm deren Ausbildung für die Verwirklichung vieler Ziele dienlich sein kann.</p>	<p><i>Beispiel „Hilfe in der Not“</i> Frage: Darf ich Menschen in Not die Hilfe verweigern? → Kants Antwort: Nein, denn als Naturgesetz würde die grundsätzliche Verweigerung der Hilfe auch dazu führen, dass man selbst nie Beistand erhielte.</p>
---	--	--

Unterschiede zur Goldenen Regel

Auf den ersten Blick erscheint Kants kategorischer Imperativ fast wie eine Variante der bekannten Goldenen Regel: „*Was du nicht willst, dass man dir tu, das füg auch keinem andern zu!*“ Kant selbst widersprach einer Ähnlichkeit der beiden Regeln, da die Goldene Regel eher auf persönliche Vorlieben abzielt und nicht in der Vernunft begründet liegt (also keine objektive Geltung beanspruchen kann).

2.5 Utilitarismus als Beispiel teleologischer Ethik

Grundgedanken des Utilitarismus

Der Utilitarismus gehört zu den teleologischen Ethiken (griech. *télos*: Ziel, Zweck). Als Folgenethik (auch: konsequentialistische Ethik) beurteilt er Handlungen nach ihren Folgen. Systematisch begründet wurde der Utilitarismus im 18. und 19. Jahrhundert von Jeremy Bentham und John Stuart Mill. Er beruht auf **vier grundlegenden Prinzipien**:

<p>Utilitätsprinzip Das Kriterium für die Bewertung einer Handlung ist der Nutzen, den sie bringt.</p>	<p>Konsequenzprinzip Handlungen werden aufgrund ihrer Folgen beurteilt.</p>
<p>Utilitarismus</p>	
<p>Universalistisches Prinzip Der größte Nutzen soll für die größtmögliche Anzahl an Menschen erreicht werden.</p>	<p>Hedonistisches Prinzip Das Ziel ist die Maximierung von Lust und Glück.</p>



© **STARK Verlag**

www.stark-verlag.de
info@stark-verlag.de

Der Datenbestand der STARK Verlag GmbH
ist urheberrechtlich international geschützt.
Kein Teil dieser Daten darf ohne Zustimmung
des Rechteinhabers in irgendeiner Form
verwertet werden.

STARK